

Plänen aus dem 19. Jh. verzeichnet ist. In der nördlichen Hälfte der Fläche 1, die zu großen Teilen durch rezente Erdarbeiten bis tief in den anstehenden Sand hinein zerstört war, wurden mittelalterliche (Abfall-)Gruben dokumentiert, in denen sich neben Gefäßkeramik fünf Spinnwirtel(-fragmente) und das Bruchstück eines Webgewichts fanden. Die Keramik datiert diese Gruben in das 13.–15. Jh. Der wichtigste mittelalterliche Befund stellt ein am östlichen Rand der Fläche angeschnittenes Grubenhaus dar. Der Befund zieht jedoch unter die Stichstraße zwischen Großer Rosenstraße und Seminarstraße, sodass eine vollständige Untersuchung nicht möglich war. Es scheint sich um ein in einem Zuge verfülltes spätmittelalterliches Grubenhaus zu handeln, dessen Fußboden mit Steinen gepflastert ist. Vermutlich handelt es sich um ein Webhaus, denn die benachbarten Spinnwirtelfunde deuten bereits darauf hin und auch die historischen Nachrichten bezeugen, dass die Große Rosenstraße Wohn- und Arbeitsquartier der Osnabrücker Weber und Tuchmacher war. Der sogenannte „Rosenstrater“, ein aus lokaler Schafswolle gefertigtes Tuch, war von hoher Qualität und wurde überregional verhandelt. Um 1600 stellte die Tuchmacherei mit 300 selbstständigen Meistern das bedeutendste Gewerbe der Stadt dar.

Im Sommer 2016 werden die Ausgrabungen an dieser Stelle wieder aufgenommen und erweitert.

Lit.: LAU 2016: D. Lau, Von Webern und Tuchmachern – Archäologische Voruntersuchung im Bereich der Großen Rosenstraße, Osnabrück. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2017, 234–238.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

D. Lau

279 Voxtrup FStNr. 142,

Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Südlich der Bauerschaft Düstrup konnte im Frühjahr 2015 eine landwirtschaftliche Nutzfläche mehrmals mit dem Metalldetektor abgesucht werden. Die dabei geborgenen Funde sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt, sodass folgende Objekte lediglich summarisch aufgelistet werden: drei Flintabschläge, ein Bleilot (?), drei hochmittelalterliche Silbermünzen (Pfennig, Osnabrück, 11. Jh.; Pfennig, Münster, 12. Jh.; Denar, Köln, 12. Jh.).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

280 Voxtrup FStNr. 143,

Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte

Zeitstellung:

Südlich der Bauerschaft Düstrup konnte zwischen Dezember 2014 und März 2015 eine weitere landwirtschaftliche Nutzfläche wiederholt mit dem Metalldetektor abgesucht werden. Die dabei geborgenen Funde sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt. Neben einem Flintabschlag sind diverse Bronzeobjekte zumeist jüngerer Zeitstellung wie Schnallen, Kettenfragmente, Beschläge zu nennen, evtl. ein Barren/Halbfabrikat, aber auch das Fußfragment einer Fibel (?).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

Landkreis Osnabrück

281 Gellenbeck FStNr. 2,

Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Im April 2015 wurde der Bodendenkmalpflege gemeldet, dass infolge eines Frühjahrssturms im Wäldchen „Am Engelbusch“ auf dem dort gelegenen Grabhügel und in seinem Umfeld einige Bäume umgestürzt waren. Da die herausgerissenen Wurzelteiler großflächige Störungen, in denen zahlreiche Steine sichtbar waren (*Abb. 186*), hinterlassen hatten, wurden diese von der Stadt- und Kreisarchäologie von losem Erd- und Steinmaterial befreit und dokumentiert (*Abb. 187*). Auf eine wesentliche Vergrößerung der Störungen und ihre Tieferlegung wurde dabei aus denkmalpflegerischen Gründen verzichtet. Insgesamt zeigte sich, dass der Grabhügel von einer mindestens 70 cm mächtigen Steinpackung bedeckt war, wenn er nicht sogar vollständig aus Lesesteinen und kleineren Findlingen aus Granit sowie zu einem wesentlich geringeren Anteil aus in der näheren Umgebung anstehendem Kalkstein aufgeschüttet worden war (vgl. SCHLÜTER 1979, 82).

Lit.: SCHLÜTER 1979: W. Schlüter, Die Vor- und Frühgeschichte der Stadt und des Landkreises Osnabrück. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 42, Das Osnabrücker Land I: Einführende Aufsätze (Mainz 1979), 43–154.

FM: R. Rottmann, Hagen am Teutoburger Wald

A. Friederichs/S. Haupt/W. Remme



Abb. 186 Gellenbeck FStNr. 2, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat. Nr. 281). Blick in eine der Baumwurfgruben auf dem Grabhügel am Engelbusch. (Foto: W. Remme)



Abb. 187 Gellenbeck FStNr. 2, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 281). Westprofil einer Baumwurfgrube mit Steinpackung oder -aufschüttung des Grabhügels. (Foto: W. Remme)

**282 Hagen FStNr. 15,
Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Im Berichtsjahr wurden östlich des Hagener Rathauses ein neuer Parkplatz und eine Regenwasserzisterne angelegt. Schon vor Beginn der eigentlichen Tiefbauarbeiten war erkennbar, dass nördlich und parallel zur südöstlich angrenzenden, Ost-West verlaufenden heutigen Kirchhofsmauer der ehemaligen St. Martinus-Kirche noch der Rest einer weiteren, wohl älteren Kirchhofsmauer aus Bruchsteinen verlief. Bei den Baggerarbeiten für die Regenwasserzisterne wurde zunächst die Fortsetzung dieser älteren Mauer bzw. deren Fundament freigelegt. Im Zuge der weiteren Ausschachtung stieß der Bagger darunter, in ca. 1,8 m Tiefe, auf Reste eines weiteren massiven Mauerwerkes. Dieses horizontal (?) verlaufende, ca. 0,4 m starke Mauerwerk hatte keinerlei Verbindung zur älteren Kirchhofsmauer. Der Bereich unmittelbar über dem anscheinend horizontal liegenden Mauerzug war mit Mutterboden, Dachziegelbruch, Knochen und Sargresten verfüllt. Darüber war eine ca. fünf cm mächtige helle Lauf- oder Planierschicht, die wiederum von einer ca. 50 cm starken Mutterbodenauffüllung bedeckt war, erkennbar.

Ausweislich der DuPlat'schen Karte von 1787 und der historischen Aktenlage kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den tief gelegenen Mauerresten um Relikte des seit dem Mittelalter bis

zum Jahre 1791 auf dem Kirchhof zu Hagen stehenden „Beinhauses“ gehandelt hat, dessen Ersterwähnung in das Jahr 1625 fällt. Solche Beinhäuser waren vielfach zweigeschossig, bestehend aus einem oberirdischen (Kapellen-)Raum und einem gruftartig, mehrere Meter in den Boden eingetieften und in der Regel überwölbten Untergeschoss. Bei dem in ca. 1,8 m Tiefe freigelegten Mauerwerk dürfte es sich um Reste des Untergeschosses gehandelt haben.

FM: R. Rottmann, Hagen am Teutoburger Wald

R. Rottmann

283 Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück

Hohes Mittelalter:

In der zweiten Jahreshälfte 2015 unternahm der Sondengänger Henry Matz in Absprache mit der Stadt- und Kreisarchäologie zahlreiche Begehungen auf dem Gelände der Burg Holte. Die auf einem Sporn des Holter Bergs gelegene Dynastenburg war bereits 1997 und 2006 Ziel mehrmonatiger archäologischer Ausgrabungen. Wie die Untersuchungen ergaben, wurde die Burganlage in der Zeit um 1100 errichtet und vermutlich etwa 200 Jahre später planmäßig aufgelassen (DELBANCO/ZEHM 2011). Eine

spätmittelalterliche Quelle berichtet von einer Eroberung und Zerstörung der Burg durch den Bischof von Osnabrück und den Grafen von Ravensberg im Jahr 1144. Bisher konnten nur geringe Spuren kriegerischer Auseinandersetzungen festgestellt werden und es bleibt fraglich, ob dieses Ereignis tatsächlich stattgefunden hat.

Während der beiden Grabungskampagnen waren einige Geschosspitzen aufgefunden worden. Diese Fundgruppe konnte nun durch die Begehungen um weitere 57 Exemplare ergänzt werden (Abb. 188). Die eisernen Geschosspitzen fanden sich überwiegend am Steilhang unterhalb der Toranlage, der auch den Schwerpunkt der Suche mit dem Detektor bildete. Es handelt sich um verschiedene Typen, deren Vorkommen auf vergleichbaren Anlagen in das 10.–13. Jh. fällt (ZIMMERMANN 2000, 32 ff.).

Neben den Geschosspitzen kamen ein Stachelsporn, Hufeisen(-fragmente), zahlreiche Nägel und Ziernägel, eine Messerklinge und diverse noch nicht identifizierte Objekte zum Vorschein. Besonders hervorzuheben sind 19 aus einer Kupferlegierung bestehende, zum Teil vergoldete Fragmente eines oder mehrerer Schildbeschläge (Abb. 189). Sie lassen sich möglicherweise mit bereits 2006 gefundenen Teilstücken in Zusammenhang bringen.



Abb. 188 Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 283). Auswahl von Geschosspitzen unterschiedlichen Typs. (Foto: U. Haug)



Abb. 189 Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 283). Fragmente eines Schildbeschlags. (Foto: U. Haug)

Die Anzahl der Funde, ihre Konzentration unterhalb des Tores und die Zusammensetzung sprechen nun erstmals deutlich für eine tatsächlich erfolgte Belagerung der Holter Burg. Da die Funde keine Feindatierung erlauben, können bisher keine Angaben zum Zeitpunkt der kriegerischen Auseinandersetzung gemacht werden.

Alle Funde wurden von der Stadt- und Kreisarchäologie aufgenommen, dokumentiert und soweit möglich wissenschaftlich eingeordnet. Einige ausgewählte Stücke wurden restauriert.

Lit. DELBANCO/ZEHM 2011: J.-E. Delbanco/B. Zehm, Holte und die Holter Burg. (Regensburg 2011), (m. weiterer Lit.). – ZIMMERMANN 2000: B. Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen (Basel 2000).

F, FM, FV: H. Matz, Osnabrück S. Snowadsky

**284 Kalkriese FStNr. 107,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Römische Kaiserzeit:**

Bei der Prospektion einer Fundstelle, die bisher keine römischen Funde erbrachte, wurden u. a. drei Silbermünzen und fünf Kupfermünzen entdeckt. Darunter zwei Denare, ein Quinar und drei Asse. Bis

auf einen Dupondius aus Nemausus, geprägt 28–10 v. Chr., können die Münzen vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden.

F, FM: K. Fehrs (MuPK); FV: MuPK K. Fehrs

**285 Kalkriese FStNr. 118,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Römische Kaiserzeit:**

Zu den bereits 2014 geborgenen vergoldeten Silberblechfragmenten mit Lorbeerblattverzierung (s. Fundchronik 2014, 158 Kat.Nr. 210) fand sich bei der erneuten Prospektion ein weiteres Fragment.

Lit.: KEUNE 2014: K. Keune, Grabung im Großen und im Kleinen. Varus-Kurier 16, 2014, 10–11.

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/S. Zeisler, (Sondengänger Hunte-Weser); FV: MuPK K. Fehrs

**286 Kalkriese FStNr. 141,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Vorrömische Eisenzeit:**

Bei der Prospektion der bekannten römerzeitlichen Fundstelle wurde ein Bronzenadelfragment mit Achterschleife gefunden.

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/J. Haurert, Osnabrück; FV: MuPK K. Fehrs

**287 Natbergen FStNr. 13,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück
Unbestimmte Zeitstellung:**

Eine Begehung mit der Metallsonde im Dezember 2015 am nordwestlichen Ortsrand von Natbergen erbrachte einen eisernen Grapenfuß sowie an Bronzen ein Fingerhutfragment, eine Schnalle sowie ein weiteres Objekt, das als Schnalle, evtl. auch als unverzierte Ringfibel (Dm. gut 2,5 cm, mit allerdings geschlossenem Ring und sehr kurzem Dorn; vgl. dazu HEYNOWSKI 2012, 46) angesprochen werden kann.

Lit.: HEYNOWSKI, 2012: R. Heynowski, Fibeln erkennen, bestimmen, beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin/München 2012).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

**288 Uphausen-Eistrup FStNr. 1,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück**

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Sommer 2015 wurde eine bekannte Fundstelle an der BAB A 30, die bereits Funde und Befunde der Jungsteinzeit und vor allem der römischen Kaiserzeit erbracht hatte (WULF 2011, 228–230 Kat. Nr. 1098), von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mehrmals mit dem Metalldetektor begangen. Die Metallobjekte sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt. Somit bleibt auch eine erste Ansprache der Münzen provisorisch: Römischer Denar des Traian (98–117 n. Chr.), geprägt in Rom 103–111 n. Chr., RIC 115; römischer Denar des Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.), Memorialprägung für Antoninus Pius, geprägt 161–162 n. Chr., RIC 441; zwei spätmittelalterliche Silbermünzen (Pfennig, Bistum Osnabrück, Konrad II. von Rietberg (1270–1297); Denar, Silber, Essen, Fürstbittissin Berta von Arnberg (vor 1243–1292), geprägt vermutlich nach 1275 und eine Goldmünze (10 Reichsmark Deutsches Reich 1895). Unter den bronzenen Objekten befindet sich ein Fragment, für das eine Deutung als Rest eines Hohlbuckelarmrings infrage kommt.

Lit.: RIC – WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Band 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/J. Harnecker/U. Haug/L. Janßen

**289 Uphausen-Eistrup FStNr. 14,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück**

Vorrömische Eisenzeit, frühes und hohes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Zwischen Sandforter und Eistruper Berg wurde im Verlauf des Berichtsjahres ein Gewerbegebiet erschlossen. Die Erdarbeiten wurden von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück wiederholt begleitet bzw. Flächen vorab abgesucht. Die dabei in erster Linie in der Pflugschicht geborgenen Detektorfunde sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt. Unter den zumeist bronzenen Fundobjekten sind summarisch zu nennen: Gefäßstülle, Gürtelhaken, Riemenschnalle, Fragment einer Fibel (vom Frühlatèneschema?), Rest einer Scheibenfibel (evtl.

sogar einer Heiligenfibel), Schwertscheidenniet (vermutlich zu einem Sax gehörig).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

**290 Venne FStNr. 102,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Auf einer bekannten Fundstelle wurde beim Bau einer Biogasanlage am Rand zur benachbarten Eschfläche der Oberboden abgebaggert. Die Prospektion ergab u. a. zwei Asse, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können. Dazu ein kleiner Bronzering, zugehörig zur römischen Militärausrüstung.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

**291 Wallenhorst FStNr. 25,
Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück**

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die alte St.-Alexander-Kirche liegt nördlich des heutigen Ortszentrums Wallenhorsts in einer feuchten Talmulde. Verborgen hinter dem ehemaligen Pfarrhaus und einem Gutshof gehört die von weitem kaum wahrnehmbare Kirche zu den bedeutendsten Sakralbauten im Bistum Osnabrück. Ihre Gründung wird nach lokaler historiographischer Tradition mit Karl dem Großen in Verbindung gebracht und in das 8. Jh. datiert (vgl. zum Beispiel: GROTHE 1853, 325–326; MÜLLER 1976, 11–15). Vermutlich steht der Bau des Gotteshauses aber mit der Überführung der Gebeine des Heiligen Alexanders von Rom nach Wildeshausen in Zusammenhang. Diese wurde von Graf Waltbert, einem Enkel Widukinds, in den Jahren 850 und 851 durchgeführt. Ein historisch belegter Zwischenhalt in Wallenhorst, während dem sich ein Wunder ereignet haben soll, könnte die Kirchengründung veranlasst haben. Eben diese Vermutung äußerte Hermann Hartmann bereits 1876: „Da nun die Leiche des heiligen Alexander an diesem Ort [Wallenhorst] ruhet, ja daselbst ein Wunder verichtet hatte, so lag die Veranlassung nahe, hier zum Andenken an beides eine Kirche zu bauen, und ebenso nahe liegt die Vermutung, diese Gründung dem reichen, glaubenseifrigen Grafen Waltbert zuzuschreiben.“ (HARTMANN 1876, 27–28; vgl. MITTELSTÄDT/MOSEBACH 2015, 75).

Die naturräumlich ungünstige Lage der alten

St.-Alexander-Kirche und das im Hinblick auf die wachsende Zahl der Gemeindemitglieder zu kleine Gotteshaus gaben Mitte des 19. Jhs. den Anlass zur Planung eines Kirchenneubaus. Die Bauarbeiten wurden im Jahr 1879 rund 800 m südlich des ehemaligen Ortskerns begonnen und hatten die Aufgabe der alten Kirche und des zugehörigen Friedhofs zur Folge. Damit war im späten 19. Jh. das Ende der ursprünglichen Nutzung der alten St.-Alexander-Kirche erreicht, die seitdem nur noch eine nebengeordnete Rolle im Gemeindeleben spielt.

Mit der Erforschung der alten Kirche und ihrer Baugeschichte beschäftigte sich zunächst Dipl.-Ing. Kaspar Müller, der zwischen 1968 und 1971 Ausgrabungen im Kircheninneren durchführte. Er unterschied sieben Bauphasen, wobei er die älteste – eine Saalkirche – um 800 datiert. Das Fundament der Saalkirche liegt im Westen auf dem älteren Findlingsrahmen auf. In den folgenden Bauphasen wird der Kirchenbau breiter und bezieht größere Teile des Findlingsfundaments, das nach MÜLLER vor 800 datiert, ein (MÜLLER 1976, 81–103). Eine Sondagegrabung der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück im Jahr 1989 an der Westflanke der Kirche erbrachte keine weiterführenden Ergebnisse. Der Nachweis des Findlingsfundaments gelang nicht (WULF/SCHLÜTER 2000, 501).

Von August bis Oktober 2015 wurden neue Ausgrabungen von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück durchgeführt. Die Grabungen dienten zur Klärung der Frage, ob die alte St.-Alexander-Kir-

che befestigt war und als Kirchenburg anzusprechen ist. Des Weiteren sollten die Belegungsphasen des Friedhofs anhand datierbaren Materials mit den Bauphasen der Kirche verknüpft und so die Ergebnisse Müllers belegt werden.

Der Schnitt wurde nördlich der alten St.-Alexander-Kirche angelegt und schloss unmittelbar an die den gesamten Kirchhof umgebende Umfassungsmauer an. Diese Stelle bot sich an, da die Bepflanzung entlang der Mauer mit Eichen hier eine größere Lücke aufweist. Zudem ist das tiefergelegene Gelände nördlich der Umfassungsmauer unbebaut, sodass der Höhenunterschied sowie der Übergang zwischen Kirchhügel und feuchter Wiese an dieser Stelle gut nachvollzogen werden kann. Die Fläche maß ca. 10,5 m² und wurde in künstlichen Schichten bis auf 1,45 m abgetieft.

Im Zuge dieser Arbeiten wurde im Norden die 1,4 m hohe steinerne Umfassungsmauer freigelegt (Abb. 190). Diese weist zwei Bauphasen auf, von denen die jüngere vermutlich mit den Restaurierungsarbeiten an der alten St.-Alexander-Kirche in den 1950er Jahren in Zusammenhang steht. Ein beim Anlegen von Planum 2 (20 cm unter der Oberfläche) freigelegter vorkragender Mörtelabsatz (Befund 26) sowie ein schmales, humoses Fundamentgräbchen (Befund 2), das modernes Glas, Ziegel- und Fliesenbruchstücke enthielt, sind vermutlich ebenfalls den Ausbesserungsarbeiten zuzurechnen. Wann die Umfassungsmauer errichtet wurde, ist jedoch nicht genau zu bestimmen. Bis auf Höhe von Planum 8 in



Abb. 190 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). Nordprofil der 2015 untersuchten Grabungsfläche. Unterhalb der aufgehenden Mauer wurde ein älterer Mauerzug aus großen Lesesteinen nachgewiesen. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)

85 cm Tiefe ließ sich vor der aufgehenden Mauer eine diffuse, braune Verfärbung feststellen. Womöglich ist sie als Hinweis auf einen Fundamentgraben beziehungsweise eine Baugrube zu deuten. Erwähnenswert sind mehrere Keramikscherben derselben Machart, die zwischen Planum 1 und 5 in diesem Bereich geborgen wurden. Es handelt sich bei der feinen, hartgebrannten und innen und außen mit einer braunen Glasur versehenen Keramik vermutlich um jünger neuzzeitliche Ware aus dem 19. oder frühen 20. Jh. (Bunzlauer Keramik). Da unklar ist, ob es abgesehen von den 1950er Jahren noch zu anderen Zeiten Ausbesserungsphasen an der Umfassungsmauer gab und auch die mögliche Baugrube als eigenständiger Befund schwer zu fassen ist, bleibt die Aussagekraft der Funde für eine Datierung der Mauer begrenzt.

Die aufgehende Mauer überlagert einen älteren Mauerzug (Befund 12), der aus großen Lesesteinen besteht (vgl. *Abb. 190*). Im Osten des Grabungsschnittes war diese ältere Umfassung zum Teil noch zweilagig erhalten. Die Steinblöcke waren mit gellichem Kalkmörtel verbunden und wurden von den Steinen der jüngeren Mauer teilweise überdeckt. Im Westen lagen die großen Steine hingegen vor dem aufgehenden Mauerwerk. Dieser leicht abweichende Verlauf zeigt, dass es sich um eine eigenständige, ältere Einfriedung handelt. Hinweise auf eine massive Befestigung der Kirche, zum Beispiel durch einen Erdwall mit vorgelagertem Graben, wurden nicht festgestellt.

Die ältere Mauer wurde oberhalb einer graubraunen Schuttschicht (Befund 13) errichtet (*Abb. 191*), die zahlreiche Steine und große Ziegelfragmente enthielt. Vermutlich diente diese Schicht, die flächig im gesamten Schnitt nachzuweisen war, der Aufschüttung des niedrigen Geländes und zum Schutz der Gräber vor Grundwasser. Auch die weitgehend fund- und befundleere darüber liegende Schicht wurde wohl zu diesem Zweck aufgetragen. Bei dieser handelt es sich um eine fleckig-schlierige braun-gelbe, sandige Bodenschicht, die mit lehmigen Sedimenteinschlüssen durchsetzt war (Befund 9). Bestattungen konnten oberhalb der ältesten Aufschüttung (Befund 13), innerhalb der fleckigen Aufschüttung (Befund 9) nur im Süden des Schnittes nachgewiesen werden.

Zu diesen zählt ein besonderer Fund: die gut erhaltene Bestattung eines Kleinkindes, dessen Alter aufgrund des Zahnstatus auf acht bis 16 Monate geschätzt werden kann. Der Grabfund wurde erstmals in einer Tiefe von etwa 65 cm in der Südwestecke der Grabungsfläche erfasst, als mehrere Sarghölzer zutage traten. Der Sarg maß mindestens 50 cm in der Länge und 35 cm in der Breite und war mit großen Ziernägeln mit bleiernem Kopf sowie mit plastisch verzierten Pressblechen geschmückt. Unterhalb der Hölzer des Sargdeckels konnte ein Teil des Schädels freigelegt werden. In diesem Bereich fielen bei der Grabung ein Reif aus organischem Material, zahlreiche Bruchstücke dünner Buntmetallbleche, Eisen- und Kupferdrahtfragmente, ein rechteckiges Glas-



Abb. 191 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). Westprofil der 2015 untersuchten Grabungsfläche. Unterhalb einer helleren Aufschüttung sowie einer flächigen graubraunen Schuttschicht sind im Profil zwei Grabgruben zu erkennen. Das südliche Grab (linke Bildseite) enthielt eine ungestörte Bestattung (Befund 22). Oberhalb von dieser sind in der Südwestecke der Fläche noch Fragmente der Sarghölzer einer neuzzeitlichen Kleinkindbestattung (Befund 4) zu erkennen. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)



Abb. 192 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). Bestattung eines Kleinkindes (Befund 4) mit einer aufwendig gestalteten Totenkrone. Deutlich zu sehen ist der Kronenreif aus organischem Material im Bereich der Stirn sowie zahlreiche Fragmente von Buntmetallblechen. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)

plättchen sowie mehrere farbige Glasperlen auf, die als Bestandteile einer Totenkrone gedeutet wurden (Abb. 192). Wie Untersuchungen des Reifs durch das Labor für Archäobotanik der Goethe Universität Frankfurt belegen, war das Grundgerüst der Krone aus organischem Material gefertigt, bei dem es sich um eine „Einkeimblättrige“ Pflanze handelt, vermutlich aus der Familie der Süßgräser (*Poaceae*) (nach freundlicher Mitteilung von Dr. Astrid Stobbe, Goethe Universität Frankfurt). Totenkronen wurden zwischen dem 16. und dem 19. Jh. überall im deutschsprachigen Raum ledig Verstorbenen beiderlei Geschlechts und Konfession sowie besonders häufig Kindern mit ins Grab gegeben (LIPPOK 2011, 113–124). Aufgrund der Fragilität der aufwendig verzierten Bügelkrone wurde die Kleinkindbestattung im Block geborgen. Sie wird nun in der Restaurierungswerkstatt der Stadt- und Kreisarchäologie weiter freigelegt. Erste Materialuntersuchungen weisen,

besonders in Hinblick auf die farbigen Atlas- und die von innen gelb gefärbten Hohlglasperlen, auf eine Datierung in das 18. beziehungsweise 19. Jh. hin (vgl. BÄHR/HAUG 2016).

Dieser jüngsten während der Grabung erfassten Bestattung stehen zwei sichere sowie ein möglicher Grabfund gegenüber, welche unterhalb der beschriebenen graubraunen Schuttschicht (Befund 13) in den tiefsten Schichten der Grabungsfläche dokumentiert wurden (vgl. Abb. 191). Der im Süden des Schnittes gelegene Befund 22 barg zur Überraschung der Ausgräber das ungestörte Skelett einer wahrscheinlich erwachsenen Person. In der Grabungsfläche konnte die untere Hälfte des Skeletts etwa ab der Mitte des Brustkorbs erfasst und geborgen werden (Abb. 193). Anhand der Knochen lässt sich die Lage des Toten bestimmen: Er war mit dem Kopf im Westen und dem Blick nach Osten in gestreckter



Abb. 193 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). In ca. 1,45 m Tiefe wurde Befund 22 erfasst, der eine ungestörte Bestattung enthielt. Das Skelett wurde bereits vom Grundwasser erreicht. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)

Rückenlage mit seitlich neben dem Körper ausgestreckten Armen bestattet worden. Der rechte Arm war allerdings, womöglich beim Vergehen des Sarges oder beim Absenken des Leichnams in das Grab, verrutscht und lag teilweise unterhalb des Beckens. Die Totenlage könnte für eine (früh)mittelalterliche Zeitstellung sprechen. Grabbeigaben waren, soweit erkennbar, nicht vorhanden. In der Verfüllung der Grabgrube, etwa in Höhe des Skelettfundes, wurde allerdings eine grob gemagerte Keramikscherbe eines handgeformten Gefäßes geborgen. Eine vergleichbare Randscherbe wurde in den höher gelegenen Aufschüttungsschichten nahe der aufgehenden Mauer dokumentiert. Sie gehört vermutlich zu einem früh- bis hochmittelalterlichen Kugeltopf. Vergleichbare Funde sind zum Beispiel aus den Grabungen um die Kirchenburgenanlage Ankum bekannt. LAU datiert sie anhand von Formvergleichen in das 10./11. Jh. beziehungsweise in das 10. bis 12./13. Jh. (LAU 2012, 198, Abb. 9). Das Wallenhorster Randfragment ist formenkundlich noch nicht abschließend beurteilt. Eine Zugehörigkeit zu Randformgruppe 14 (SPITZNER/VON DER HAAR 1993, 87–89) und damit eine Datierung in das 10./11. bis frühe 12. Jh. scheint möglich. Beide Scherben zählen zu den ältesten Fundstücken, die während der Grabung geborgen wurden. Da sie allerdings nicht in ihrer ursprünglichen Lage entdeckt wurden, können sie nicht zur Datierung der einzelnen Schichten und Befunde herangezogen werden.

Aufschluss über das genaue Alter der Bestattung sollte daher eine ¹⁴C-Datierung geben. Bereits bei der Bergung zeigte sich, dass das Skelett durch das Grundwasser sowie durch Wurzelwachstum stark beeinträchtigt und äußerst fragil war. Probenmaterial wurde deshalb aus dem massiveren Oberschenkelbereich in großer Menge entnommen. Die Voruntersuchungen ergaben allerdings, dass das degenerierte Knochenmaterial kein Kollagen mehr enthielt, das zur Datierung hätte verwendet werden können (nach freundlicher Mitteilung von Beta Analytic Inc.). Es ist möglich, dass das Kollagen durch die Lagerung der Knochen im Grundwasser ausgelaugt wurde.

Die beiden während der Ausgrabungen 2015 dokumentierten Bestattungen scheinen eine Klammer um die Nutzungsgeschichte des Friedhofes an der alten St.-Alexander-Kirche zu schließen, die von der (jüngeren) Neuzeit bis in das (frühe) Mittelalter reicht. Obschon eine naturwissenschaftliche Datierung des Skelettes in Befund 22 nicht möglich ist,

markiert es – zumindest in der Grabungsfläche – den ältesten Bestattungshorizont. Genauere Hinweise auf die zeitliche Einordnung der ältesten Belegungsphase und somit auf die Gründung der Kirche sowie des Friedhofs können jedoch nur durch weitere Ausgrabungen gewonnen werden.

Lit.: BÄHR/HAUG 2016: V. Bähr/U. Haug, Geschmückt ins Jenseits – Der Fund einer Totenkrone bei der alten St. Alexanderkirche in Wallenhorst, Lkr. Osnabrück. AiN 19, 2016, 96–99. – GROTHE 1853: O. Grothe, Der Carlsstein (Wittekindstein). Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 3, 1853, 305–351. – HARTMANN 1876: H. Hartmann, Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westtüntel) (Osnabrück 1876). – LAU 2012: D. Lau, Zweiter Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen an der Kirchburg zu Ankum, Ldkr. Osnabrück, 2010. NNU 81, 2012, 187–214. – LIPPOK 2011: J. Lippok, Corona Funeris: Zur Problematik neuzeitlicher Totenkronen aus archäologischer Sicht. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23, 2011, 113–124. – MITTELSTÄDT/MOSEBACH 2015: F.-G. Mittelstädt/ K. Mosebach, Kirchen und Kirchenburgen im Osnabrücker Land. Ausgewählte Monographien in Texten und Bildern. Schriften zur Kulturgeschichte des Osnabrücker Landes 21 (Belm 2015). – MÜLLER 1976: K. Müller, Die alte St. Alexanderkirche zu Wallenhorst. Abschlussbericht über die Bauaufnahme der Technikerschule für Bauwesen in Osnabrück. Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der Gemeinde Wallenhorst und für Allgemeine Heimatkunde 3 (Osnabrück 1976). – SPITZNER-VON DER HAAR 1993: J. Spitzner-von der Haar, Die mittelalterliche Keramik von Osnabrück. Ein Fundvergleich der Iburger Bischofsburg und der Osnabrücker Marktsiedlung (Düsseldorf 1993) 87–89. – WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B Inventare, Heft 2 (Hannover 2000).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück
V. Bähr

292 Wallenhorst FStNr. 36,

Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Frühjahr 2015 wurden „Im Alten Dorfe“ von Wallenhorst Feldbegehungen mit einem Metallde-

tektor durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie durchgeführt. Hervorzuhebende Fundstücke stellen eine Münze aus Braunschweig-Wolfenbüttel (1 Pfennig, Kupfer, Scheidemünze 1765) sowie ein asymmetrischer Spinnwirtel aus Keramik dar.

F, FM, FV: S. Haupt, Wallenhorst

A. Friederichs/S. Haupt

293 Westerholte FStNr. 6, Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei Reinigungs- und Inwertsetzungsarbeiten im und am Großsteingrab „Grumfeld-West“ wurden gefunden: mehrere Keramikscherben allgemein vorge-schichtlicher Machart, eine tiefstichverzierte Wandungsscherbe, eine (früh-)neuzeitliche glasierte Randscherbe mit Henkelansatz sowie zwei Flint-Trümmerstücke.

F, FM: D.S. Hauf, Wunstorf; FV: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

A. Friederichs

Landkreis Osterholz

294 Lübberstedt FStNr. 70, Gde. Lübberstedt, Ldkr. Osterholz

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung: Die Fundstelle Lübberstedt 70 ist eine bekannte Siedlungsstelle der römischen Kaiserzeit, welche einen älteren Befundhorizont überdeckt, der nach den Funden in den Übergang Neolithikum/Bronzezeit datiert wird. Die Ausgrabung war notwendig, da an dieser Stelle eine Windkraftanlage sowie deren Kranstelle in den Boden eingreifen.

Auf der ca. 2.000 m² großen Grabungsfläche konnten Siedlungsbefunde inklusive Pfosten, Feuerstelle und Abfallgruben dokumentiert werden (*Abb. 194*). Der B-Horizont ist vergleichsweise dünn (≤ 5 cm), der gewachsene Boden besteht aus hellem Sand, sodass Tierverwühlungen vermehrt auftreten. Gleichzeitig ist die Befunderhaltung/Befundtiefe gering, weshalb potenzielle Hausgrundrisse nicht identifiziert werden konnten.

Außer Keramikscherben, die der römischen Kaiserzeit zugeordnet werden und einem Spinnwirtelfragment wurden Flintartefakte (Kernstücke, Abschläge), die sowohl auf der Fläche ohne Befundzu-

sammenhang als auch aus dem Abraum aufgesammelt wurden, dokumentiert.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord, Bremen); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Nordholz

Landkreis Osterode am Harz

295 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz

Altsteinzeit:

Traditionell sind Höhlen und Felsdächer von großem Interesse für die Altsteinzeitforschung. Obwohl im Harzgebiet die naturräumlichen Voraussetzungen mit einigen Höhlen und zahlreichen Fels-schutzdächern vorliegen, haben solche Forschungen in Niedersachsen in den letzten Jahrzehnten nur eine geringe Rolle gespielt. Eine Ausnahme bildet die Einhornhöhle bei Scharzfeld im Landkreis Osterode, in der erste archäologische Untersuchungen bereits 1872 durch Rudolf Virchow erfolgten (JACOB-FRIESEN 1926, 22). Nach verschiedenen weiteren Ausgrabungen um die vorletzte Jahrhundertwende führte Karl Hermann Jacob-Friesen aus Hannover 1925/26 Grabungen mit dem Ziel durch, den ehemaligen Höhlzugang freizulegen und altsteinzeitliche Funde zu entdecken (JACOB-FRIESEN 1926, 26). Bei seiner Grabung wurde in zwei Kampagnen auf über 30 m Länge der sogenannte Jacob-Friesen-Gang freigelegt.

Ab 1984 setzte R. Nielbock (teilweise in Kooperation mit S. Veil (Hannover), J. Hahn und A. Scheer (Tübingen)) dort die Arbeiten fort und entdeckte im Jacob-Friesen-Gang in umgelagerten Sedimenten erste Steinartefakte. Ein mittelpaläolithischer Levallois-Kern verdient besondere Beachtung sowie reiche Faunenreste (NIELBOCK 2002), die eine zeitliche Stellung der Funde von der Eem-Warmzeit bis in die mittlere Weichsel-Eiszeit anzeigen. Mit Peilstangenbohrungen konnte R. Nielbock nachweisen, dass sich der Jacob-Friesen-Gang wohl ursprünglich zu einem großen Portal öffnete. Auch am mutmaßlichen Höhleneingang erfolgten erste kleine Sondagen, die aber weitgehend ergebnislos aufgegeben wurden.

Im Jahre 2014 hat das Referat Jägerische Archäologie am NLD gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe um den Förderverein Unicorn fossile e.V. die Arbeiten an der Einhornhöhle wieder aufgenommen. Ziel der neuen Geländearbeiten war es, alten